

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 44 (1984-1985)
Heft: 6

Artikel: Unterwegs zur Zusammenarbeit
Autor: Palmy, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterwegs zur Zusammenarbeit

A. Palmy

So vielfältig die natürlichen und kulturellen Gegebenheiten in Graubünden sind, so bunt ist auch die Museums-Landschaft. Mit dem Ziel, die Arbeit der einzelnen Museen vermehrt aufeinander abzustimmen und gegenseitig zu befruchten, besteht seit vier Jahren die Vereinigung Museen Graubündens. Welche Erfahrungen hat sie mit ihren Bestrebungen bislang gemacht?

Die Zahl der Museen in Graubünden steigt. Zur Zeit bestehen öffentlich zugänglich 25 Heimatmuseen, 4 Kunstmuseen, 4 naturwissenschaftliche Museen, 4 Schloss- und Sakralmuseen, 2 historische Museen und 1 technisches Museum. In jeder Region, in vielen Tälern und Ortschaften stehen ein bis zwei oder mehrere Museen. Weshalb die Vielzahl von Museen in Graubünden? – Die Antwort liegt in der geografischen Vielgestaltigkeit des Kantons sowie in der Vielfalt der sprachlichen, kulturellen und historischen Entwicklungen. Die Vielgestaltigkeit hat den Menschen und die Gemeinschaften von Dorf zu Dorf geprägt. Eine gewisse Abkapselung gegen aussen und eine wachsende Gemeindeautonomie liessen in Dörfern und Tälern eigene sprachliche, kulturelle und historische Werte entstehen. Sie sind die Grundlagen für die Gründung vieler Museen. Ein weiterer Grund, besonders für die Vielzahl an Heimatmuseen, liegt darin, dass auf dem Land die Museen oft die einzigen öffentlich zugänglichen Sammlungen und Ausstellungen von Dorf- und Talkultur sind.

Suche nach den Wurzeln

Früher wurde die Bedeutung der Museen besonders von Einzelpersonen erkannt, die Initianten und mit Gleichgesinnten Gründer von Museen wurden. Bevölkerung und die öffentliche Hand brachten solchen Initiativen kaum oder nur geringes Interesse entgegen. Heute werden die Museen als Stätten zur Sammlung und Ausstellung beweglicher Kulturgüter und historischer Vorgänge in breiten Bevölkerungskreisen geschätzt. Gemeinden, Regionen und der Kanton unterstützen neben Privatpersonen und Organisationen finanziell den Erwerb geeigneter Liegenschaften oder Betriebsaufwendungen aus der Erkenntnis, dass Museen neben dem Vereinsleben im Dorf bedeutende Kulturträger sind, in denen vergangene Entwicklungen bis in die Gegenwart aufgezeigt werden. Dieses Wissen über Vergangenes suchen heute immer mehr Menschen.

Unsere Zeit hat in vielen Ortschaften tiefe sichtbare Spuren hinterlassen. Aber nicht nur der äussere Dorfcharakter wurde in kurzer Zeit verändert, der Fortschritt brachte öfters den Verlust oder kaum verkraftbare Veränderungen in ein intaktes überschaubares Dorfleben. Museen sind Orte, in denen der Besucher unter anderem Werte vergangenen Zusammenlebens aufgezeichnet findet, die Anhaltspunkte zur Überwindung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Orientierungslosigkeit geben können. Neben die-

ser Funktion erhalten Museen in Graubünden eine immer grössere touristische Bedeutung. Gäste suchen neben Sonne, Luft und Land Einblicke zu erhalten in die Siedlungsgeschichte und die Lebensart der Einwohner ihrer Ferienregion. Das Museum wird dem Gast zur Stütze auf dem Weg zum zusammenhängenden Verstehen einer dörflichen oder auf ein Thema bezogenen Entwicklung.

Überfordert?

Sind die Museen teilweise durch die gesellschaftliche und touristische Bedeutung überfordert? Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der grösste Teil der geleisteten Aufbau- und Unterhaltsarbeiten in Orts- und Talmuseen ohne finanzielle Entschädigungen geleistet werden. Ein Teil der Freizeit oder freie Zeit nach der Pensionierung werden zugunsten von Museen eingesetzt. Ein hohes Mass an Idealismus und persönlichem Einsatz sind meistens Anstoss zu Museumsgründungen und -unterhalt. Neben dem persönlichen Einsatz und Idealismus bilden Grundkenntnisse und Erfahrungen jedoch wichtige Voraussetzungen zur Museumstätigkeit.

Weg zur Selbsthilfe

Im Herbst 1981 wurde die Vereinigung Museen Graubündens gegründet mit den Zielen, vermehrt das gegenseitige Gespräch und den Erfahrungsaustausch Museumsinteressierter zu ermöglichen, Sachwissen zu vermitteln und die Information über Museen zu fördern. Der Verein ist bestrebt, notwendige Kenntnisse zu vermitteln, die Zusammenarbeit zu fördern und einen möglichst grossen Besucherkreis, insbesondere auch die Schulen, über die verschiedenen Museen und deren Ausstellungen zu orientieren. Es wurde ein gesamtbündnerischer Museumsprospekt herausgegeben, der Angaben über Öffnungszeiten, Ausstellungen, Geschichtliches und Adressenangaben enthält. Im vorletzten Sommer waren die Museen mit einer Plakatausstellung in siebenunddreissig Schaufenstern der Graubündner Kantonalbank vertreten. Eine Zeitschrift des Vereins – museum – ist Verbindungsorgan zwischen der Vereinigung und seinen Mitgliedern. Sie orientiert ein- bis zweimal pro Jahr über die Vereinstätigkeiten und über allgemeine Sachfragen und Probleme der Museen.

Seit der Gründung der Vereinigung Museen Graubündens hat sich bestätigt, dass eine Kantonalvereinigung ein möglicher Weg ist zur Selbsthilfe und Zusammenarbeit von Museen, dass es ein Weg ist, der gesellschaftlichen Bedeutung der Museen gerecht zu werden.

Gründe für den Aufbau eines Museums

Mit zunehmender technischer Entwicklung veraltet das Neue immer schneller, wird ersetzt und vergessen. So sind heute bereits diverse Berufsstände ausgestorben und in völlige Vergessenheit geraten, welche vor Jahrzehnten das Alltagsbild des Ortes prägten und nicht weggedacht werden konnten. Genauso ist das Verhältnis bei häuslichen Gerätschaften, Möbeln, Gebäuden, Mode und dem Kunsthandwerk. Man wird heute weitgehend zum Konsumieren und Verbrauchen erzogen. Der Materialwert eines Gegenstandes ist im Gegensatz zum 19. Jh. stark gesunken, und das bedeutet ein grösserer Materialverschleiss. Wie wir aber mit den neuen Gegenständen umgehen, so verhalten wir uns auch gegenüber den alten, nutzlos gewordenen Gerätschaften. Durch ein Umdenken ist andererseits ein grösserer Drang zur Erhaltung, ja selbst zur Wiedereinführung von Alt-hergebrachtem zu spüren.

Da die Gegenstände weitgehend ihre ursprüngliche Funktion verloren haben oder durch neue Materialien und Maschinen ersetzt wurden, sind sie zum Sammelgut geworden, das nach dem Prinzip des Angebotes und der Nachfrage an Wert gewinnt, je weniger Exemplare eines Gegenstandes vorhanden sind. Es ist aber nicht im allgemeinen Interesse, dass zahlreiche Sammler Einzelstücke erwerben und an Liebhaber weiter verkaufen und diese der Allgemeinheit entzogen werden. In vielen Fällen verlassen diese Gegenstände sogar das Tal und sind für die Region unwiederbringlich verloren. Solche Zeugen vergangener Kultur haben zusammen mit der Erziehung, der Ortsgeschichte und auch der Forschung und Fremdenverkehr eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.



Eingang zum Ortsmuseum Bergün, zur Zeit im Aufbau

Die Sammlung

Das Sammeln liegt in der Natur des Menschen. Je nach Interessen und finanziellen Möglichkeiten erstreckt sich das Sammeln auf die verschiedensten Gegenstände. Besonders mit der Industrialisierung und der Massenproduktion waren die Voraussetzungen für neue Sammeltätigkeiten gegeben. So haben nach der Jahrhundertwende und vor allem in den letzten Jahrzehnten immer wieder Einzelpersonen und Gruppen erkannt, dass in den verdrängten handwerklich angefertigten Gegenständen ein Teil der unverwechselbaren Kultur liegt. Als Massnahme gegen einen sich ausbreitenden lukrativen Antiquitätenhandel und eine fragliche Zentralisation von Kulturgütern entstanden in den verschiedensten Regionen Graubündens Museen. Neben den Kantonalmuseen befinden sich heute in lokalen und regionalen Museen bedeutende Sammlungen von beweglichen Kulturgütern. Damit gewähren eine Vielzahl von Museen die Erhaltung von Gegenständen in ihrem angestammten Kulturbereich. Durch Ausstellungen werden die Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sammlungen bilden jedoch auch Grundlagen für einen anschaulichen Schulunterricht oder gezielte Forschungen.

Nicht alle Gegenstände von Sammlungen und Ausstellungen sind Eigentum von Museen. Viele gelangen als Leihgaben an Museen. Preise und die finanziellen Möglichkeiten setzten dem Erwerb durch Museen Grenzen. Teure Objekte sind vielfach für Kleinmuseen kaum erschwinglich. In diesem Fall kann ein finanzkräftigeres Museum als Käufer einspringen. Geschenke sind der Idealfall. Grundsätzlich gilt für jeden Erwerb, dass nach Möglichkeit Kulturgüter ihrem angestammten Gebiet erhalten werden sollten und damit in erster Linie an vorhandene Lokal- und Regionalmuseen gehen. Damit bleibt die wahre Identität der Gegenstände am besten gewahrt.

Je nach historischen Entwicklungen liegen die Schwerpunkte der Sammlungen von lokalen und regionalen Heimatmuseen auf folgenden Gebieten:

- Bäuerlichen Gerätschaften
- Werkzeugen
- Haushalt- und Hauseinrichtung
- Textilien
- Schmuck
- Münzen
- Bildern
- Fotografien
- Literatur
- Volksbräuche
- Sagen
- Verkehrswesen.

Spezialmuseen, wie Bergbau-, Sakral- und Kunstmuseen, grenzen ihre Sammlungen und Ausstellungen auf Sachbereiche, die bereits in der Museumsbezeichnung zum Ausdruck kommen, ab.

Dorfmuseum Wiesen

Gegenstand: Petrol - Hängelampe
 Zeitstellung: 1800
 Herkunft / Fundort: Wiesen
 Herstellungsort:

Erhaltung / Konservierung: gut

Masse (B. D. H. L. T. Ø):

Werkstoff / Technik:

Merkmale / Inschriften:

Eisen, Blech, Messing, Glas
 Kette, Schirm und Bogen Handarbeit

Inv. Nr. P.1
 Eing. Nr.
 Eing. Dat. Juni 1979
 Standort

Taxation Fr.

Akten

Foto Nr.

Neg. Nr.

Dia. Nr.

Klischee Nr.



445.325

Inventarkartei Rätisches Museum Chur

Verkäufer / Donator: Agathe Bernhard-Palmy
 Leihgeber : Wiesen

Preis Fr.

Literatur:

Bemerkungen:

Das Inventar

Von grosser, jedoch auch von Museumsverantwortlichen öfters verkann-ter Bedeutung ist eine übersichtliche Inventarisierung des Sammelgutes. Ein geordnetes Inventar bildet die Information über den Bestand eines Museums und dient besonders auch als Grundlage für die Vorbereitungen von Ausstellungen. Eine Inventarisierung ist auch dort sinnvoll, wo der Überblick durch eine Person gegeben ist, kann diese doch mit ihrem nötigen Wissen ausscheiden. Aber auch für den Austausch von Gegenständen unter den Museen ist ein Inventar eine wesentliche Voraussetzung. Es enthält auch allfällige Angaben für Wertschätzungen einer Sammlung bei Feuerschäden oder Diebstahl.

Wie wird ein Inventar aufgebaut? Es besteht meistens aus:

- Einem Inventar- oder Eingangsbuch
- einer Kartei
- nach Bedarf aus einer Hängeregistratur.

Im Inventar- oder Eingangsbuch werden die eingehenden Objekte fortlaufend nummeriert und mit stichwortartigen Angaben eingetragen. Die gleichen Nummern erhalten die Gegenstände, die Karteikarte und nach Bedarf die Hängemappe. In den Hängemappen werden Schriftstücke, zum Beispiel Kaufverträge, aufbewahrt. Die Karteikarte ermöglicht eine neben Daten und Kurzbeschreibungen ein Foto des Objektes. Die Kartei ist die erste wissenschaftliche Dokumentation eines Museums. Das Inventar- oder Eingangsbuch hält in chronologischer Reihenfolge den Eingang oder Ausgang von Gegenständen fest und ermöglicht jederzeit einen Bestandesüberblick.

Neben dieser museumsinternen Funktion kann ein Inventar auch für einen gezielten Besuch (z. B. Schulbesuch) verwendet werden, so zur Vorbereitung eines Museumsbesuches (Kenntnisse des Lehrers über Gegenstände), bei einem Ausstellungsbesuch (Vertiefung des zu Sehenden mit den Schülern) oder nach einem Museumsbesuch (als Repetitionsunterlage).

Das Inventar ist eine der bedeutendsten Arbeitsunterlagen von Museen und sollte soweit als möglich Lehrern, Schülern und anderen interessierten Personen offen stehen.

Ausstellungen

Man unterscheidet zwischen permanenten Ausstellungen und Wechselausstellungen. Permanente Ausstellungen werden für längere Zeit erstellt. Wechselausstellungen sind auf kürzere Zeiten befristet. Das Ausstellen ist die elementarste Funktion eines Museums. Es ist gleichzeitig die schwierigste Aufgabe und beeinflusst wesentlich die «Nachfrage» nach einem Museum.

Permanente Ausstellungen

Ausstellungen werden nach einem Konzept erstellt. Besonders die Konzepte für permanente Ausstellungen sind von zwei Faktoren abhängig: Der Art und dem Umfang einer Sammlung sowie der Art und Grösse eines Museums. Örtliche oder auch Talschaftsmuseen wählen meistens Aus-



Küche im Heimatmuseum Safien-Camana

stellungskonzepte mit einer einfacheren Ausdrucksweise. Materielle Zeugnisse aus dem Leben der Vorfahren, wie von ausgeübten Handwerken, vom Familienleben, von Häusern, von Land- und Forstwirtschaft usw., werden für ein Ausstellungsthema verwendet. Der Besucher erhält einen Eindruck in das «damalige Leben» und hat gleichzeitig die Möglichkeit zum Vergleich mit der heutigen Zeit. Wesentlich ist bei diesen Arten von Ausstellungen, dass sie durch Anhäufung von Objekten nicht zu reinen Antiquitätenschaustellungen werden. Jeder Gegenstand hat seine Aussagekraft. Besonders in Heimatmuseum ist oft der ihm zugewiesene Platz vorgegeben. Ergänzt mit anderen Gegenständen kann sich dabei eine zusammenhängende ausgewogene Teilansicht einer Ausstellung ergeben. Wichtig ist, dass auch permanente Ausstellungen eine klare Aussage enthalten, zum Beispiel eine Wiedergabe einer Schlafkammer soll die damaligen Verhältnisse zeigen. Ausstellungsfremde Gegenstände zerstören die Atmosphäre.

Zur Realisierung einer Ausstellung sind Personen mit guten handwerklichen Kenntnissen sowie nach Bedarf ein erfahrener Ortsarchitekt beizuziehen. Handwerkliches Geschick und das Einfühlungsvermögen eines Architekten sind von bedeutendem Einfluss für das Gelingen. Weiter hängt der Erfolg von einer Ausstellung auch von deren Ordnung ab. Der Besucher sollte aufgrund einer logischen Anordnung durch die Ausstellung ge-

führt werden. Dagegen sprechen oft bei Museen die gegebene räumliche Struktur. Mit Hilfsmittel, wie einer unauffälligen «Signalisation» kann diesem Nachteil abgeholfen werden.

Eine gute Beschriftung und Orientierungstexte gehören zu einer Ausstellung, sind jedoch auf das Wesentliche zu beschränken. Museen sind Orte der Begegnung mit Objekten. Es sind keine Bibliotheken. Weiter wendet sich die Ausstellung an Personen mit grossem unterschiedlichem Alter, Schulbildung und geografischer Zugehörigkeit. Die Forderung an eine Ausstellung über eine detaillierte Information ist deshalb falsch. Vorhandene Dokumentationen, wie Prospekte, einfache Abhandlungen auf losen Blättern oder Informationsbroschüren können die Nachfrage nach weiteren Angaben öfters zumindestens teilweise erfüllen. Bei Kleinmuseen steht vielfach der Konservator oder die Museumsbetreuerin für Fragen zur Verfügung oder gibt die entsprechenden Erläuterungen zu Ausstellungen.

Wechselausstellungen

Wechselausstellungen werden weitgehend nach den gleichen Grundsätzen wie permanente erstellt. Für diese Ausstellungen werden mehr Leihgaben verwendet. Flexibilität des Systems, Schnelligkeit der Montage und geringer Platzbedarf sind wesentliche Anforderungen. Der Grund für Wechselausstellungen liegt darin, dass das Publikum rasch glaubt, ein Museum zu kennen und fern bleibt, wenn nicht eine gewisse Abwechslung angeboten wird. Wechselausstellungen haben aber auch den Vorteil, dass mit ihnen auf aktuelle Themen eingegangen werden kann und damit öfters Schulanliegen behandeln.




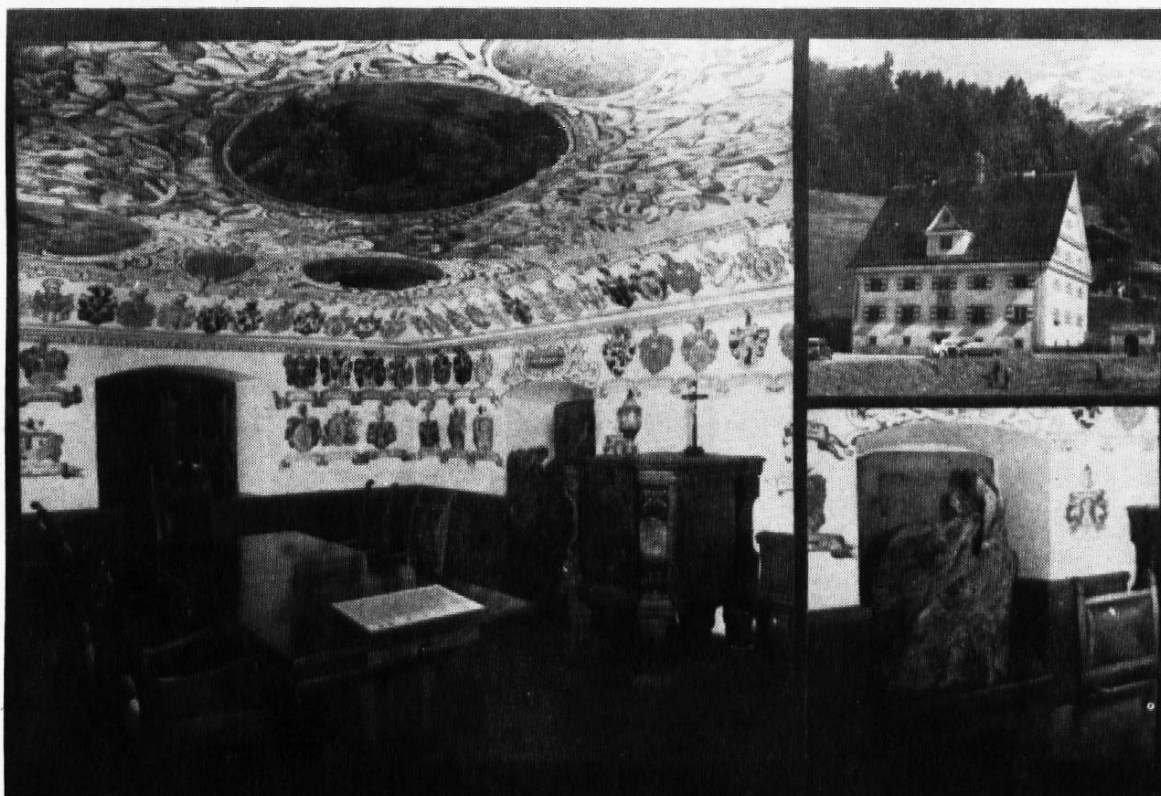
Sonderausstellung über die Töpferei Lötscher aus St. Antönien

Ausstellungen ausserhalb der Museen

Aufgabe und Ziel der Museen ist, Kultur zu erhalten, zu zeigen und unter die Leute zu tragen. Für Letzteres öffnen sich auch für kleine Museen neue Wege. Hat sich ein Museum intern soweit organisiert, dass neue Kräfte frei werden, sollte der Schritt zu Ausstellungen ausserhalb «des Hauses» gewagt werden. Dazu eignen sich besonders brachliegende Wechsausstellungen. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass sich Begegnungszentren aber auch Beherbergungsstätten (z. B. Hotels) als Orte für befristete Ausstellungen eignen. Unter dem Gesichtspunkt – die Kultur unter die Leute zu tragen – ist auch die Ausstellung des Verkehrsvereins Oberengadin im nächsten Sommer (vom 20. 6. bis 20. 10. 85, siehe Beitrag «Die Leinwand als Schürze») zu sehen.

Eines der vierzig Plakate der Sonderausstellung der VMG

Trun Museum Sursilvan, Cuort Ligia Grischa		
Avants	Entschatta avrii – fin da november 10.00 – 12.00 e 14.00 – 17.00	
Collecziun torlonistica	Interiurs mobliai, anteriura sala da dertgira dalla Ligia Grischa, oz sala da dertgira distretuala, stiva abaziala, stiva romontscha, stiva sursilvana d'art cun ovras da Alois Cangiet e Matias Spescha, cuschina, mulin, travgia, legia e seneria, uaffens, utensils purils, taier etc.	
Historia	Inauguraziun 1932 ella Cuort Ligia Grischa a Trun. Anteriur sedia dellas dietas della Ligia Grischa (engirada 1424), pli tard per temps dimora digl avat da Muster.	



In Koordination mit dem Segantini-Museum wird eine landschaftsbezogene Gemäldeausstellung «Das Oberengadin in der Malerei» in der Parkhausrondelle St. Moritz gezeigt. Äusserst positive Erfahrungen machte die Vereinigung Museen Graubünden im Winter 1985 mit einer Ausstellung in einem Hotel in Disentis. Eine Sonderausstellung von vierzig Plakaten der Bündner Museen und Vitrinen mit Gegenständen aus der Region der Sur-selva konnten in Zusammenarbeit mit dem Hotelbesitzer Einheimischen und Gästen in zentraler Lage gezeigt werden. Im Vorbeigehen nahm man sich kurz Zeit zur Betrachtung echter Kultur. Die Ausstellung liess sich in den gegebenen Lebensrhythmus eines Hotelbetriebes integrieren. Zwanzig Schulklassen aus der Umgebung liessen sich durch die Ausstellung führen. Ergänzt mit Filmen über alte Handwerke im Bündner Oberland war diese Ausstellung eine neue Möglichkeit für Schüler und Lehrer, sich mit ihrer Kultur zu befassen und auseinanderzusetzen.

Die Leinwand als Schürze

*Aspekte zu einer Wechselausstellung über Malereien im Oberengadin
Dora Lardelli*

Die Talebene des Oberengadins, eingegrenzt durch Berge und erschwert zugänglich auf kurvigen Strassen, über Pässe und durch einen Tunnel (Albula), unterscheidet sich nicht nur geografisch, sondern auch kulturhistorisch deutlich von den umliegenden Regionen – dem übrigen Kanton Graubünden, Italien, Österreich und der Deutschschweiz.

Die Landschaft steht im Zentrum jeder Aktivität, sie bedeutet Zweck, Ziel und Verdienst: früher, als nur vereinzelt der Erholung bedürftige Kurgäste die St. Moritzer Heilquellen aufsuchten, wurden Ackerbau und später Viehwirtschaft betrieben. Heute ist die Landschaft Grundlage verschiedenster Interessen.

In der Malerei des Oberengadins ist die Landschaft ebenfalls zentrales Thema gegenüber etwa dem Genre. Dabei haben die Einheimischen, die stets mit dieser Landschaft konfrontiert werden, ein anderes Verhältnis gegenüber der künstlerischen Vermittlung ihrer Heimat als Zugezogene und Vorbeireisende. Für die Bewohner des Engadins ist bis heute die Landschaft primär Lebensraum und Erwerbsgrundlage und deshalb tritt das Verständnis für die künstlerische Auseinandersetzung mit der Natur eher in den Hintergrund, während die «Fremden» primär von dem einmaligen landschaftlichen Szenarium fasziniert bleiben. Zunehmend erschwerten das Kunstverständnis auch Religionskriege und der strenge Protestantismus, welche dazu beitrugen, dass viele Kunstschatze (Altäre, Bilder usw.) aus dem Engadin verschwanden.

Zu diesem Thema mag die Geschichte einer Begebenheit aus dem ausgehenden letzten Jahrhundert über das Verhältnis einer einheimischen Familie zur Kunst berichten:

«Der Vater einer bedeutenden Familie aus Silvaplana – sie besass verschiedene Zuckerbäckereien in Berlin, u. a. am Alexanderplatz – liess seine Frau, die Töchter und die Söhne von einem umherziehenden Maler

einzelnen portraituren. Obwohl sich die eine Tochter eigensinnig dagegen sträubte, musste sie trotzdem, wie die anderen Familienangehörigen, Modell sitzen. Das vorzüglich gelungene Bildnis wurde anschliessend in die Stube gehängt. Jahrelang lief die Tochter missmutig daran vorbei, bis eines Tages der Vater starb: Die Tochter nahm als erstes das Portrait von der Wand. Sie löste die bemalte Leinwand vom Keilrahmen, ging an den Brunnen, legte sie auf das Waschbrett und rieb sie so lange, bis alle Farbe bis auf das letzte Partikelchen entfernt war. Sie hob die blanke Leinwand vor sich hoch, und ihr Gesichtsausdruck erheiterte sich. Den frisch gewaschenen Leinenstoff liess sie an der Sonne trocknen und nähte sich daraus eine nützliche Arbeitsschürze.»

Obwohl man weiss, dass im Engadin nicht nur dieses Ölbild zu einer Schürze wurde, sondern auch, dass Tafelbilder als Brennholz die Stuben erwärmten, sind glücklicherweise nicht alle Werke für «nützlichere» Zwecke verwendet worden. Zahlreiche repräsentative Originale sind der Nachwelt überliefert: sorgfältig aufbewahrt, in Engadiner Familien von Generation zu Generation übergeben – oft ohne je an die Öffentlichkeit gelangt zu sein. Die Bildwerke im Engadin bergen in sich mysteriöse Geheimnisse über Geschehnisse und Schicksale und stellen ein noch weitgehend verborgenes Kulturgut dar. Sie verlassen für diese Ausstellung teilweise zum ersten Mal den Sulèr, die Stüva oder den Estrich der Häuser. Es lohnt sich, näher auf die Künstler, ihre Herkunft und den Grund ihres Aufenthaltes im Oberengadin Zusammenfassendes zu berichten:

Während der ganzen Zeitspanne vom 17. und 18. Jahrhundert bis heute, beweg(t)en ähnliche Gründe Künstler, die Engadiner Landschaft zu malen: Einige wenige waren berühmte Naturforscher, die die Engadiner Fauna, Flora und Topografie skizzierten um sie nach ihrer Heimkehr für wissenschaftliche Zwecke und Publikationen weiter zu verwenden (Jakob Scheuchzer, Hans Conrad Escher v. der Linth, Eduard Imhof). Andere Maler – von diesen sind am meisten Werke erhalten – versuchten, mit kleineren oder grösseren Kompromissen gegenüber einem eigenwilligen künstlerischen Ausdruck, der Nachfrage der Touristen und den an die Fremdenwerbung gebundenen Institutionen zu entsprechen (Antonio Sacchetti, Anton Christoffel). Für viele Künstler von nationaler und internationaler Bedeutung und ihr Schaffen war und ist der Aufenthalt im Engadin nicht von primärer und ausschlaggebender Bedeutung, sondern stellt(e) eher eine zufällige Zwischenstufe in ihrem gesamten Leben und in ihrem Werk dar (Ferdinand Hodler, Cuno Amiet, Francesco Clemente). Die massgebenden Impulse erhielten sie ausserhalb des Engadins. Eine wichtige Ausnahme bildeten Turo Pedretti und Giovanni Segantini, die als über die nationalen Grenzen hinaus bekannte Maler die wesentlichsten Impulse von der Engadiner Landschaft erhielten. Im weiteren gibt es eine Gruppe einheimischer, oft verkannter Maler. Es sind diejenigen, die nie eine Akademie besuchen wollten oder konnten und weit weg vom Weltgeschehen aus innerer Kraft und Eingebung einen höchst persönlichen und selbständigen Stil entwickelten (Samuele Giovanoli, Annemarie Reinalter).

Die Ausstellung «Das Oberengadin in der Malerei» (vom 20. 6.–2. 10. 85 in der Parkhausrondelle in St. Moritz) versucht, wenigstens punktuell, dem Informationsmangel entgegenzuwirken, sowie verschiedene Möglichkeiten der künstlerischen Betrachtung des Oberengadins als «Kunstlandschaft» und entsprechende Information zur (Kultur-) Geschichte der Region zu vermitteln. Damit will das Projekt – auch einen kulturpolitischen – Markstein setzen, Anregungen liefern und Reaktionen provozieren. Dabei bietet sich den Einheimischen die Gelegenheit, ihre Kenntnisse über Kunst in einen grösseren oder neuen Rahmen zu stellen und den Gästen, einen zusammenhängenden Überblick zu gewinnen.



Das von Nietzsche während der Sommermonate 1881 und 1883–1888 bewohnte Zimmer. Nietzsche-Haus in Sils-Maria.